

XX. Hauptgruppe: Karnische Alpen (3800)

99. Untergruppe: Westliche Karnische Alpen (3810)

Königswand, 3811:

1 Obstanser Eishöhle, 2175 m, 2, T/E/W, +

2 Kleine Eishöhle beim Obstanser See, 2210 m, 1, E, ×

Die Excentriqueshöhle bei Imst (Tirol)

(Tiroler Höhlenkataster 1217/1)

Von Georg Mutschlechner (Innsbruck)

Im Frühjahr 1964 war südwestlich der Stadt Imst am Hang unterhalb der dort hoch über dem Inn geführten Bundesstraße Nr. 1 plötzlich der sonst ständig fließende und zum Bewässern der Wiesen benötigte Galgenbach ausgeblieben. Als man dieser merkwürdigen Erscheinung nachging, zeigte sich, daß der Bach in der kleinen felsigen Schlucht nördlich oberhalb der Bundesstraße am Fuß einer Steilstufe des Bachbettes verschwand. Durch Ableiten und Überbrücken der Schwundstelle mittels eines künstlichen Gerinnes aus Holz konnte der frühere Zustand bald wiederhergestellt werden. Das Bachbett wurde an dieser Stelle wasserfrei. Wenn die kleine Staustelle und der Einlauf in das Gerinne in Ordnung sind, kann bei Niederwasser die gesamte Wassermenge aufgefangen und dem Bachbett weiter unten zugeleitet werden. Andernfalls oder bei Hochwasser läuft eine beträchtliche Wassermenge über die Felsstufe und versinkt im schotterigen Teil des Bachbettes. Bei näherer Untersuchung des Schluckloches erwies sich dieses als Zugang zu einer nicht bekannten Höhle.

Am 1. Juni 1964 wurde die Höhle von der Gendarmerie an die Bezirkshauptmannschaft Imst und von dieser an das Bundesdenkmalamt gemeldet. Im Auftrag des Bundesdenkmalamtes erkundeten Viktor Büchel und Heinz Masing am 19. August 1964, gefördert durch die Wildbachverbauung Imst, den vorderen Teil der Höhle. Ein Teil konnte damals vermessen werden. Am 27. September wurde die Erkundung und Vermessung durch V. Büchel, H. Masing, Konrad Kirchmair und Franz Schwarz fortgesetzt. Am 9. Jänner 1966 besichtigten 14 Mitglieder des Landesvereines die Höhle und nahmen einen genaueren Plan auf, der dem Bundesdenkmalamt zugesendet wurde. Damals mußten leider Beschädigungen an Sintergebilden festgestellt werden. Die Höhle hatte in der Zwischenzeit unerwünschten Besuch bekommen. Aus Unverstand oder Neugierde waren Teile des prächtigen Sinterschmuckes

abgebrochen worden. Viktor Büchel konnte die schönsten und interessantesten Partien in Farbaufnahmen festhalten.

Die Höhle ist dort zu suchen, wo die nach Landeck führende Bundesstraße Nr. 1 bei der großen, jetzt als Müllablagerungsplatz dienenden Schotter- und Sandgrube zu fallen beginnt. Dort war früher neben der Straße der Galgenbühl, die Hinrichtungsstätte für mehrere Gerichtsbezirke des oberen Inntales. Deshalb heißt der in der Nähe die Straße querende Bach „Galgenbach“. Die Entfernung von der Bundesstraße zur Höhle beträgt rund 150 Meter. Ein schmaler Weg führt von der Straße am linken (östlichen) Ufer des Galgenbaches ein Stück in den Wald und dann abseits des Baches und steiler bergan zum Weiler Gunglgrün. Der in 850 Meter gelegene Höhlenplatz liegt am oberen Ende des schluchtartig verengten Tälchens, wo der Bach durch das erwähnte Gerinne abgeleitet wird. Dort war am Fuß des niederen Wasserfalles eine Öffnung, das obere Ende eines 2 Meter tiefen und höchstens 1 Meter breiten Schachtes. (Die Situation kann sich inzwischen schon wieder geändert haben.) Der kurze Abstieg durch den Schacht ist meist eine nasse Angelegenheit, die zu raschem Handeln nötigt. Deshalb ist die Befahrung der Höhle in der kalten Jahreszeit oder in einer Trockenperiode ratsam. Wasserdichte Schutzkleidung ist auf jeden Fall notwendig.

An diesen Einstieg schließt nordseitig der eigentliche, von außen nicht erkennbare Höhleneingang an. Der stark durchfeuchtete Fels ist hier brüchig. Gleich nach dem Passieren des Wasservorhanges kann man aufrecht stehen. Man bemerkt eine Teilung der „Eingangshalle“. Nach rechts (Osten) läuft durch den früher hohen, seit dem Jahre 1965 durch eingeschwemmten Bachschotter verengten „Flußgang“, der im Südosten in eine Kluft ausspitzt, das eindringende Bachwasser ab und verschwindet nach 10 Metern durch eine schmale Spalte in unbekannte Tiefe; hier verengt sich der 3 Meter breite Gang auf 0,80 Meter. Durch das „Romanische Tor“, das nun gleichfalls verschüttet ist, gelangte man in die „Versturzhalle“, die wegen des starken Deckenversturzes so benannt wurde. Dies ist der bisher größte Raum des Höhlensystems. Der 45 Quadratmeter messende und einwärts mit 30° ansteigende Boden ist von großen, mit Lehm überzogenen Blöcken bedeckt. Zwei gerade noch schließbare Schlote ziehen in südwestlicher Richtung nach oben. Beiläufig 0,50 Meter unter der Decke ist ein schmales Lehmband. Auf diesem etwa 4 Meter über der heutigen Sohle verlaufenden Band lagen Knochen. Am Ostende der Halle war vereinzelt Sinterschmuck zu sehen. Im nördlichen Halbbogen dieses Raumes führt ein runder Schacht 4 Meter tief zu einer kleinen, etwa 0,50 Meter tiefen Wasseransammlung. Die Fortsetzung wurde nicht mehr begangen. Alle diese Höhlenteile waren am 9. Jänner 1966 nicht mehr zugänglich.

Vom Höhleneingang links (nach Norden) gelangt man in die erhöht liegende „Hexenküche“, die sich als Abstell- und Kochplatz eignet. Hier ruht ein größerer Block, dessen Abbruchstelle an der Decke noch deutlich zu sehen ist. Der nach Norden ansteigende Boden ist stark versintert, desgleichen Decke und Wände. Einzelne Sinteröhrchen erreichen 7 cm Länge.

Nach einer ansteigenden Schließstrecke kommt man über ein nach Westen emporführendes rutschiges Steilstück in die „Märchengrotte“, einen kleinen, durchschnittlich nur 1 Meter hohen Raum, der prächtige Tropfsteingebilde enthielt: Stalaktiten, Sinterfahnen in den Farben Weiß, Gelb und Rotorange. Daneben reiht sich Röhrrchen an Röhrrchen. Hier ist auch die Fundstelle der rätselhaften Excentriques, von denen noch die Rede sein wird. Die östliche Begrenzung dieser kleinen Schatzkammer weist eine Fensteröffnung auf. Das in der Grotte angetroffene feingeschichtete sandig-lehmige Sediment verrät, daß es im Wasser gebildet wurde.

„Lehmchluf“ wurde ein Nord-Süd orientiertes Gangstück genannt, das sich nach unten verjüngt und an einer kleinen Wasseransammlung endet. (Es dürfte sich um einen Zusammenhang mit der vorher genannten Wasseransammlung handeln.)

Nach Norden geht es dann mit 50° Steigung über die sogenannte „Lehmstiege“, einen lehmigen Gang mit Versturzböcken als Unterlage, hinauf. Am oberen Ende, am „Lehmsattel“, wurden Knochen und schwarze Steine mit hartem Kern und weicher, zersetzter Hülle gefunden. Am Boden waren einzelne Stellen mit rotem Lehm überzogen. Höher gelagerter, knetbarer und bis zu 0,30 Meter mächtiger Lehm war mit einer bis zu 2 cm messenden Sinterschicht bedeckt.

Vom „Lehmsattel“ gehen Gänge nach vier Richtungen weiter:

1. Nach Nordwesten zieht leicht ansteigend der 6 Meter lange „Lehmkamin“ zum bisher höchsten Punkt des Höhlensystems.
2. Nach Norden schließt die „Geschiebekluft“ an, die mit Blöcken, gerundeten Steinen und Bachgeschiebe ausgefüllt ist und vermutlich die verlegte Hauptfortsetzung der Höhle nach Norden bildet.
3. Nach Osten zweigt eine kleine Kluft ab.
4. Im Südosten führt ein kleiner Schacht mit unbedeutendem Rinnsal nach oben.

Die nach Süden neigende „Schräge Kluft“ zeugt von der mechanischen Tätigkeit des hier durchgeflossenen Wassers. Auf dem nassen, glattgescheuerten Fels sind kleine Kolke zu sehen. Hier wurden auch kurze Sinterröhrchen bemerkt. Im oberen Drittel setzt sich die Kluftfläche mit einem Gang nach Osten fort. Am tiefsten Punkt endet die schräge Kluft an einer weiß versinterten Wand. Hier wurden auch rötliche Stalaktiten gefunden. Die Wand und die Decke zeigten nach dem Anleuchten die Erscheinung des Nachleuchtens (Phosphoreszenz). Man konnte die sich davor bewegenden Gegenstände bei vollkommener Dunkelheit erkennen.

Die „Ostkluft“ fällt, wie der Name besagt, stark nach Osten ab, verbreitert sich und endet in einer schmalen, wasserführenden Kluft. Ein Zusammenhang dieses Wasserlaufes mit dem Wasser im Schacht der erwähnten „Versturzhalle“ ist möglich, aber noch nicht erwiesen. Am östlichen Ende geht ein senkrechter, von einem stärkeren Rinnsal durchflossener Schacht nach oben ab.

Am Südost-Ende der Schrägen Kluft beginnt der „Südgang“. Er verläuft mit leichtem Gefälle nach Süden. Nach 6 Metern kommt eine Teilung. Von hier an fällt der Gang steiler und ist nur mehr 3 Meter weit schließbar, besteht aus blankem Fels und weist deutliche Spuren von durchgeflossenem Wasser auf. Hier dürfte der tiefste Teil des Höhlensystems sein. Wo der Gang den Gefällsknick zeigt, zieht eine Kluft mit vielen langen Sinterröhrchen nach Nordosten. Eine Befahrung dieser Strecke wäre nur unter Verlust dieser „Makkaroni-Sinter“ möglich gewesen.

Die beschriebene Höhle ist in mehrfacher Hinsicht interessant und bedeutsam. Sie ist, abgesehen von künstlich angelegten Hohlräumen (Stollen, Knappenlöchern), die erste gemeldete Naturhöhle in der Umgebung von Imst.

Die Höhle liegt in dem am häufigsten vorkommenden Dolomit der Nordtiroler Kalkalpen, dem Hauptdolomit. Die Höhle liegt zudem am Südrand der Lechtaler Alpen in unmittelbarer Nähe des Inntales, das einer der Hauptstörungszonen in den Alpen folgt. Unmittelbar nördlich der Höhle beginnt ein Kalkgebiet. Der nahe Weiler Gunglgrün liegt bereits auf dem Wettersteinkalk. Vermutlich hat ein Gewässer — vielleicht sogar der Galgenbach oder ein Vorläufer — diesen Kalk durchwandert oder konnte an der Grenze gegen den Dolomit eindringen, unter Benutzung der vorhandenen Schwächestellen (Klüfte, Zertrümmerungszonen) den Dolomit durchfließen und die Wasserwege allmählich zu Gängen und Schächten erweitern. Jedenfalls scheint die Zerklüftung und mit ihr das Hohlraumssystem sehr tief zu reichen. Die

mehrere bis viele Sekundenliter betragende Wassermenge des heutigen Baches versank im Frühjahr 1964 spurlos in einer Spalte des „Flußganges“. Sie kam am Abhang gegen die 130 Meter tiefer gelegene Sohle des Inntales nicht mehr zum Vorschein, weshalb mit tiefreichenden und wohl streckenweise zu größeren Hohlräumen erweiterten Wasserwegen gerechnet werden muß. In der linken (östlichen) Begrenzung des Bachbettes beim Höhleneinstieg klappt im Dolomit ebenfalls eine Spalte. So kann und muß es auch im Untergrund sein. Färbeversuche zur Verfolgung des Wasserweges könnten weitere Anhaltspunkte liefern.

Die Höhle war früher hier an der Südseite mit der Außenwelt nicht in Verbindung. Die Abdichtung war so gut, daß — wie die geschichteten Lehmablagerungen verraten — die Höhle zeitweise unter Wasser stand. Durch Auskolkung von innen und durch die allmähliche Rückverlegung des Bachbettes wurde die südliche Begrenzungswand allmählich dünner und schließlich angeschnitten. Der Galgenbach konnte hier ein kurzes Stück bergein einen Weg finden und durch die nahe Spalte abfließen. Je nach dem Verschüttungszustand des Bachbettes kann das im Laufe der Zeit wiederholt der Fall gewesen sein. Im Frühjahr 1964 fiel das Ausbleiben des Baches jedenfalls auf, und das führte zu der Entdeckung der Höhle. Leider ist zu befürchten, daß in absehbarer Zeit der Eingang zur Höhle verschüttet bzw. der Boden der „Eingangshalle“ und des „Flußganges“ mit eingeschwemmtem Material erhöht wird.

Das wohl hauptsächlich von Norden in Form eines Baches in die Höhle gelangte Wasser brachte Gesteinsmaterial aller Größenklassen mit. Das führte zur Verlegung des Gerinnes, so daß der Höhlenbach ausblieb und die Höhle praktisch trocken wurde, wenn man von den kleinen Rinnsalen absieht. Durch Ausräumen der nördlichen Fortsetzung könnte wahrscheinlich wieder eine größere Wassermenge in die Höhle gelangen. Derzeit dringen hier nur mehr unbedeutende Wässerchen ein. Die geringe Überlagerung der Höhle mit einer verhältnismäßig dünnen Felsdecke läßt an mehreren Stellen das von der aufliegenden Vegetationsdecke nicht mehr zurückgehaltene Niederschlagswasser und wahrscheinlich auch etwas Bachwasser einsickern. Davon werden die kleinen Rinnsale und das Tropfwasser gespeist.

Eine Besonderheit dieser aus Dolomitgestein herausgearbeiteten Höhle bildet ihr Sinterschmuck. Erstmals in einer Tiroler Höhle konnte hier das Vorkommen der „EXCENTRIQUES“ festgestellt werden, nach denen auch die Benennung der Höhle erfolgte. Der Höhlenforscher bezeichnet damit zarte, gekrümmte und gewundene, faden-, wurm- oder bäumchenförmige Bildungen aus Kalzit und Aragonit, die zu der großen Gruppe der Sinterformen gehören. Im Falle der Imster Höhle ist zu bedenken, daß diese früher gegen die Außenwelt abgedichtet war, so daß lange Zeit gleichbleibende Bedingungen herrschten. Überdies

war sie zeitweise mit Wasser gefüllt. Genau dieselben Umstände liegen bei der Excentriqueshöhle in Erlach in Niederösterreich, der wohl bisher schönsten Excentriqueshöhle Österreichs, vor.

Dazu kommen noch für eine im Dolomit angelegte Höhle bemerkenswert schön geformte und farbenprächtige Stalaktiten, Stalagmiten, Sinterfahnen, Sintertröhrchen und eine stellenweise starke Versinterung des Bodens, mancher Wände und einzelner Deckenteile. Den zur Erzeugung dieser Gebilde notwendigen Kalk lieferte das aus dem östlichen Larsenn-Gebiet und aus einer großen Grundmoränendecke kommende Oberflächenwasser, die oberhalb befindliche Kalkmasse von Gunglgrün und Sickerwasser aus dem Höhlendach. Schließlich weist ja auch der Dolomit selbst einen gewissen Kalkgehalt auf.

Die Erhaltung dieser interessanten und in ihrer Art einmaligen Höhle ist nicht nur erwünscht, sondern auch notwendig. Mit Bescheid des Bundesdenkmalamtes in Wien (Zl. 8326/66) vom 9. Dezember 1966 wurde auf Grund des Bundesgesetzes zum Schutze der Naturhöhlen (Naturhöhlengesetz) vom Jahre 1928 die Excentriques-Höhle samt der Umgebung des Einganges unter Denkmalschutz gestellt. Maßgebend waren die geschilderten Besonderheiten der Höhle und die naturwissenschaftliche Bedeutung. Ihre Erhaltung ist im öffentlichen Interesse gelegen¹.

Weil die Höhlenräume sehr nahe unter der Oberfläche liegen, wurde die Umgebung des Einganges zur Höhle in einer Fläche von 1600 Quadratmetern einbezogen. Durch Arbeiten über der Höhle könnte das dünne Höhlendach zerstört werden, Wasser in die Hohlräume eindringen und der Bestand an Tropfsteinen und sonstigen Sinterbildungen und deren Wachstum gefährdet werden. Durch diese Maßnahmen ist die Verfügung über die Höhle (Eingang, Räume und Höhleninhalt) einschließlich des angegebenen Schutzgebietes beschränkt. Um die Tropfsteinbildung nicht nachteilig zu beeinflussen, darf der Wald über der Höhle nicht kahl geschlagen werden. Grabarbeiten (z. B. für Fundamente) außerhalb der Höhle bedürfen der Genehmigung durch das Bundesdenkmalamt. Dasselbe gilt auch für die Befahrung und Erforschung der Höhle, Grabarbeiten und Aufsammlungen des Höhleninhaltes.

Es bleibt nur zu hoffen, daß diese gesetzlich begründete Entscheidung auch beachtet und befolgt wird.

Anmerkung der Redaktion: Nach Mitteilung des Autors ist laut „Imster Buch“ die Schreibweise *Gunglgrün* richtig; in Anlehnung an das „Ortsverzeichnis von Österreich“ ist jedoch im obigen Text die amtliche Schreibweise *Gunglgrün* beibehalten worden. Ebenso hat die Redaktion die amtliche Schreibweise „Excentriqueshöhle“ an Stelle der vom Autor vorgeschlagenen, nämlich „Excentriques-Höhle“, beibehalten.

¹ Vgl. dazu „Die Höhle“, Heft 1/1967, S. 26/27.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [018](#)

Autor(en)/Author(s): Mutschlechner Georg

Artikel/Article: [Die Excentriqueshöhle bei Imst \(Tirol\) 49-53](#)